



Dankbarkeit – wem oder was gegenüber?

Predigt am 23. Oktober 2022, Kirche St. Blasius zu Ziefen

19. Sonntag nach Trinitatis - Erntedank

Pfr. Roland A. Durst

7 Ja, Adonaj, Gott für dich, bringt dich in ein gutes Land, mit Flussläufen, Quellen und Grundwasser, das in den Tälern und im Gebirge hervorquillt, 8 ein Land voller Weizen und Gerste, voller Weinstöcke, Feigen- und Granatapfelbäume, ein Land der Olivenbäume und des Honigs, 9 ein Land, in dem du dein Brot nicht in Armut essen musst und es dir nicht an irgendetwas mangelt, ein Land, dessen Gestein eisenhaltig ist und aus dessen Gebirge du Erz gewinnst. 10 Wenn du nun isst, satt wirst und Adonaj, deine Gottheit, wegen des guten Landes segnest, das sie dir gibt, 11 so achte darauf, dass du Adonaj, deine Gottheit, nicht vergisst. Achte auf ihre Gebote, Rechtssätze und Bestimmungen, die ich dir heute gebiete. 12 Dass du nur nicht isst und satt wirst, dir schöne Häuser baust und darin wohnst, 13 deine Rinder, Lämmer und Zicklein zahlreich werden, dein Silber, Gold und all dein Besitz sich vermehrt, 14 und sich dann dein Herz und dein Verstand überhebt und du Adonaj, deine Gottheit vergisst! Schließlich hat sie dich aus Ägypten, dem Land der Sklavenarbeit, herausgeführt 15 und dich in der großen furchterregenden Wüste voller Feuerschlangen und Skorpione geleitet. Sie hat für dich in dürre Gegend Wasser aus blankem Felsen hervorquellen lassen. 16 In der Wüste hat sie dir Manna zu essen gegeben, das deine Vorfahren nicht kannten, um dich gefügig zu machen, auf die Probe zu stellen und dich auf lange Sicht zu bessern. 17 Achte darauf, dass du nicht in deinem Herzen und deinem Verstand sprichst: Ich habe mir diesen Reichtum mit meiner Kraft eigenhändig erarbeitet. 18 Mache dir vielmehr klar, dass es Adonaj, deine Gottheit, war, die dir die Kraft verliehen hat, dir diesen Reichtum zu erarbeiten. Damit setzt sie heute die Bundeszusage in die Tat um, die sie deinen Vorfahren durch einen Schwur zugesagt hat. 19 Wenn du Adonaj, deine Gottheit, tatsächlich vergisst und hinter anderen Gottheiten her bist, für sie arbeitest und vor ihnen auf die Knie gehst, so bezeuge ich euch heute, dass ihr bald in die Irre gehen werdet. (Dtn8, 7-19)
Amen.

Der Predigttext schildert in beinahe herbstlich-prächtiger Vielfalt jenes Land, in dem Milch und Honig fließen sollen. Eine Art Schlaraffenland wird mit Wortbildern reich illustriert und uns zu Gemüte geführt.

Aber nicht ohne Bedingungen aufzuzeigen: Ein Mindestmass an Dankbarkeit wird gefordert. Wir christlich geprägten Menschen beten für gewöhnlich *v o r* dem Essen. Unsere jüdischen Geschwister allerdings beten *n a c h* dem Essen. Warum? Weil es viel einfacher sei, mit vollem Magen die Dankbarkeit zu vergessen – deshalb also das Gebet *n a c h* dem Mahl.

Aber wozu soll denn mit einem Gebet gedankt werden? Und wem oder was gilt dieser Dank? Das Gebet ist für mich ein Moment der Stille und der Einkehr. Wenn ich mich während dieser Stille für ein paar Augenblicke als Teil des Grossen und Ganzen erfahren kann, dann ist das ein Stück Glück und Himmel auf Erden zugleich: Ich, mit meinem Leben, mitten drin in der Fülle des Lebens.

Zu beten bedeutet für mich, mich zu relativieren – mich in einen Bezug zu setzen zu allem anderen Leben, zur Natur, zur Schöpfung. Darum kann ein Spaziergang im herbstlichen Wald, am Ufer eines Sees oder auf einem schmalen Pfad in den Bergen sehr wohl ein Gebet sein.

Und wem gilt das Gebet nun? Ich meine dem Leben, der Liebe, der Freiheit und der Freude. Sie alle stehen für mich synonym dafür, was wir Gott nennen.

Nun heisst es ganz am Schluss des heutigen Predigttextes:

19 Wenn du Adonaj, deine Gottheit, vergisst und hinter anderen Gottheiten her bist, für sie arbeitest und vor ihnen auf die Knie gehst, so bezeuge ich euch heute, dass ihr bald in die Irre gehen werdet. (Dtn8, 19)

Gott zu vergessen – im Dialekt heisst das ‘gopfergässe’ – das führt in die Irre. Aber wir vergessen Gott wohl kaum, wenn wir beten. Denn wir adressieren unser Gebet ja an Gott - etwa am Schluss der Fürbitten mit dem Unservater.

Das mag vielleicht sein. Wenn wir nun aber für den Begriff Gott eines der vorherigen Synonyme nehmen, dann würde dieser letzte Satz sinngemäss so lauten: ‘Wenn ihr die Liebe, das Leben, die Freiheit vergesst und hinter anderen Gottheiten her seid, dann werdet ihr in die Irre gehen.’

Andere Gottheiten?

Seit mindestens 50 Jahren ist allseits bekannt, dass wir mit unserem westlichen Lebenswandel die endlichen Ressourcen unserer Erde aufbrauchen und dadurch das Klima grundlegend verändern werden. Wir wüssten es besser, aber wir sind weiterhin hinter Billigflügen, günstiger Energie und maximalem Gewinn her. Diese anderen Gottheiten heissen etwa Marktwirtschaft, Ausbeutung, Gewinnmaximierung oder auch Bequemlichkeit.

Die jungen Menschen wettern mit Demons-trationen schon seit geraumer Zeit gegen die ungehinderte und hemmungslose Verehrung dieser alten, überkommenen Gottheiten. Denn sie werden dereinst ernten müssen, was wir ihnen ausgesät haben. Und das wird weiss Gott kein Erntedankfest geben.

Wenn wir in diesem Herbst schon mit relativem Bangen auf den kommenden Winter schauen, bei dem die grundlegenden Energieträger vielleicht knapp werden könnten, wie wird das wohl in 10, 20 oder 30 Jahren aussehen?

Es braucht ein Um-Denken und ein daraus folgendes Um-Handeln. Wir sollten möglichst schnell und möglichst gründlich unsere Art zu leben bedenken und dann verändern – denn die Art, wie wir heute leben, ist eine Gefahr für alles Leben auf dieser Erde – vor allem aber eine Gefahr für uns selbst.

Aber wie sollen wir das schaffen?

Vielleicht so:

17 Achte darauf, dass du nicht in deinem Herzen und deinem Verstand sprichst: Ich habe mir diesen Reichtum mit meiner Kraft eigenhändig erarbeitet. 18 Mache dir vielmehr klar, dass es Adonaj, deine Gottheit, war, die dir die Kraft verliehen hat, dir diesen Reichtum zu erarbeiten. (Dtn8, 17-18)

Das heisst für mich, in unsere heutige Zeit übertragen, dies:

Was auch immer wir Menschen tun, wir sollen uns darüber bewusst sein, dass wir Teil eines viel Grösseren sind.

Ja, wir haben faszinierende Fähigkeiten und entwickeln damit immer wieder neue Wunderwerke der Technik.

Noch nie in der Geschichte von uns Menschen sind wir derart tief und weit in die inneren Zusammenhänge dieser Welt vorgedrungen, wie heute.

Wir Menschen wollen verstehen. Und mit jeder neuen Erkenntnis eröffnet sich eine Vielzahl neuer Fragen. Auch denen wollen wir nachgehen, denn wir sind von einem unbändigen Wissensdrang angetrieben.

Wir machen uns diese Welt mehr und mehr zu eigen – oder wir meinen es zumindest.

Denn unser Wissensdrang hat einen Schatten, der stets mit ihm mitgeht: der Kommerz.

Das wäre nicht weiter schlimm.

Doch wenn die Kommerzialisierung zum einzigen Antrieb erhoben wird, dann haben wir fundamentale, ja existenzielle Probleme zu lösen.

Denn Kommerz bezeichnet ein auf wirtschaftlichen Gewinn hin angelegtes Interesse. Was auch immer wir Menschen entwickeln, es muss sich rentieren – muss einen Gewinn abwerfen.

Je höher dieser ist, desto besser für uns.

Aber das ist gefährlich.

Mit einer solchen Denk- und Lebensweise entfernen wir Menschen uns immer mehr von dem, wovon wir ganz und gar abhängig sind: von der Natur.

Und diese Natur ist derart mächtig, dass wir sie niemals kontrollieren können. Was wir nicht kontrollieren können, entzieht sich unserer Marchbarkeitsvorstellung. Und damit tun wir uns unendlich schwer.

Deshalb haben unsere Vorfahren zu Göttern gebetet, damit diese ihnen gnädig gestimmt sein mögen. Heute haben wir Versicherungen, riesige Infrastrukturen für unsere täglichen Verrichtungen, eine sogenannte High-Tech-Medizin und diverse Vorsorgeeinrichtungen. Da gibt es kaum Unvorhersehbares – und wenn, dann managen wir dieses.

Der Preis für diese allumfassende Verfügbarkeit und Machbarkeit ist der Verlust von Erfüllung, Zufriedenheit, von Träumen oder Hoffnungen – kurz: die Entfremdung vom Leben.

Darum Erntedank.

Im Dank für die Ernte – was auch immer wir darunter verstehen möchten – werden wir uns bewusst, dass unser Leben einer Gratwanderung gleicht. Es ist jener schmale Grat zwischen dem, was wir uns verfügbar gemacht haben und dem, was uns entzogen ist und es auch bleiben wird. Eine Gratwanderung zwischen stets verfügbarer medizinischer Diagnostik und entsprechenden Therapiemöglichkeiten einerseits. Und andererseits das unverfügbare Glück, bis hierhin am Leben geblieben und vor schwersten Schädigungen verschont geblieben zu sein.

Werde ich mir dieses Glücks bewusst, dann bin ich mir gleichzeitig gewahr, Teil der Natur und somit Teil des uns Unverfügbaren zu sein. Ich habe erfahren, dass Wunden aller Art heilen können, der Alterungsprozess unaufhaltsam voranschreitet und auf diese Weise offensichtlich wird, dass meine Tage gezählt sind. Wenn mich ob dieser Tatsache ein Schauer durchzuckt und meine Augen sich mit Tränen füllen, dann bin ich berührt. Berührt vom Leben in all seiner überbordenden und überfordernden Vielfalt.

Und genau das kann ich weder machen noch bestellen – es berührt mich einfach. Dieses Berührt-Werden entsteht, weil ich in Kontakt mit meiner Umgebung bin. Ich stehe mitten drin und spüre das Leben i n mir und u m mich herum – in all seiner betörenden Schönheit, in all seiner beängstigenden Zerbrechlichkeit.

Hat das Herz Angst vor Enttäuschung,
lernt es nicht zu lieben;

Fürchtet sich der Traum vor dem Erwachen, bleibt er unerfüllt;

Wer sich nicht ergreifen lässt,

hat Angst zu geben;

Wer den Tod fürchtet, verpasst das Leben.

Wenn deine Nacht dir zu kalt,

und wenn dein Weg dir zu lang erscheint,

dann denk an die Liebe:

sie ist das Wasser des Lebens,

sie trägt wie ein fester Stein,

sie ist warm wie die Sonne, die im Frühling die Knospen spriessen lässt.

Amen.